

Gastfreundschaft

15/16.03.
03
RA

Eigentlich wollte ich nur ein wenig Resturlaub vor dem Verfall retten, eigentlich wollte ich nur dem deutschen Grippemilieu entfliehen, eigentlich wollte ich nur mit drei Büchern in die Sonne ausweichen und folgte so einem günstigen Angebot des Reisebüros und flog in der ersten Märzwoche in die südliche Westtürkei. Und landete in einer griechisch-römisch-christlich-islamischen Kulturlandschaft. Bei der Landung in Izmir begriff ich schlagartig, nun in dem antiken Smyrna zu sein, der Heimat Homers. Und hier lebte einer der ersten Lehrer der Kirche, der Bischof Polykarp von Smyrna.

Am nächsten Tag stehe ich an der Straße und winke dem Dolmusch, einem kleinen Sammelbus, der ohne Fahrplan verkehrt. Er hält, ich öffne die Tür, rufe mein Fahrtziel „Efes“ (Ephesus), der Fahrer deutet

ein Nicken an, ich setze mich hinter die anderen Passagiere. Dann gebe ich dem vor mir Sitzenden 1,75 Millionen türkische Lire, das entspricht einem Euro, der gibt das Geld weiter, bis es beim Fahrer ankommt.

In Ephesus stoße ich auf das ehemals schönste der sieben Weltwunder, beziehungsweise auf das, was vom Artemistempel übrig blieb: eine Säule. Auf ihr richten zwei Störche ihr Nest. Ein braun gebrannter Türke erzählt mir, dass sie gestern aus dem Süden angekommen seien. Er erzählt mir von den sommerlichen Ausgrabungen, von sieben Erdbeben, die die Küstenlinie so veränderten,

dass die ehemalige Hafenstadt jetzt im Landesinneren liegt. Seine Frau, einige Meter entfernt, verkauft marmorne Mo-

delle des Artemisions.

Später stehe ich oben im Ort vor einer kleinen christlichen Kirche, die in einer Wohnung untergebracht ist. Das Schild über der Tür zeigt kein Kreuz, sondern ein Lamm und einen Leuchter. Leider – und das bleibt der einzig nachdenkliche Punkt dieser Reise – sind die Spuren einer Farbbeutelattacke nicht zu übersehen.

Jetzt müsste ich schwärmen von der antiken Stadt mit den

Straßen und Gebäuden, den Tempeln und Brunnen, den Theatern und Plätzen, dem Stadion und der Bibliothek, den griechischen und lateinischen Inschriften, den heidnischen Götterbildern und christlichen Kreuzen. Ich könnte erzählen, dass ich in dem Theater war, das in der Apostelgeschichte 19 erwähnt wird, wo der Geschäftsmann Demetrius die Leute gegen Paulus aufzuwiegeln versucht, der zwei Jahre hier gelebt und gepredigt hat.

Aber ich will schließen mit dem Bericht erfahrener Gastfreundschaft. Als ich nach Kuschabasi kam, trat mir ein 88-jähriger Mann entgegen. Er

stellte sich vor als Hotelbesitzer. Er führte mich wie einen Staatspräsidenten an die wichtigsten Orte der Stadt, bis wir im Lederladen seines Enkels landeten. Es wurde Tee serviert. Es wurde eine Stunde lang die Weltlage erörtert. Es war ein Austausch im Geiste der Toleranz, wir stimmten überein, wie verheerend die Vermischung von Religion und Politik sein kann, wir achteten unsere verschiedenen Grundanschauungen. Anders als ich es in Nordafrika erfahren habe, ging es hier nicht um die Absicht, ein Geschäft zu machen. Das Gespräch selbst, die Begegnung an sich war das, worum es eigentlich ging. Zumindest in diesem Punkt, dachte ich, sind uns diese Menschen überlegen. ■ Harro Lucht

*

Der Autor ist Krankenhaus-Seelsorger in Neuruppin.